

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 76 (1999)

Heft: 7

Buchbesprechung: Die Beichte im Zeichen des Fisches : einige Gedanken zu einem neuen Buch von Silja Walter

Autor: Ziegerer, Ludwig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Beichte im Zeichen des Fisches

Einige Gedanken zu einem neuen Buch von Silja Walter

P. Ludwig Ziegerer

Im Beichtstuhl passiert es einem gelegentlich, dass jemand, der beichten will, sagt: «Helfen Sie mir bitte, Herr Pater.» – Ich gebe zu, dass mich da jeweils eine grosse Hilflosigkeit überfällt. Wie soll ich helfen? Was wird von mir erwartet? Dass ich wie gewisse begnadete Beichtväter sehe, wo dieser unbekannte Mensch, der neben mir im Beichtstuhl kniet, gefehlt hat? Dass ich die Gebote aufzähle und ihm helfe, irgendwo eine Sünde zu finden, die er wie ein kleines Tier aus einem trüben Tümpel fischt?

Eigentlich müsste ich in dieser Situation sagen: «Ich möchte Ihnen gerne helfen, aber hier im Beichtstuhl ist das nicht möglich. Wir können uns hier drin nicht sehen, andere Beichtwillige warten draussen und hören vielleicht unser Gespräch. Wir wollen uns Zeit nehmen, machen wir einen Termin ab und Sie kommen dann ins Sprechzimmer.» – Dort würde ich die Bibel aufschlagen, dem Beichtenden einen Text vorlegen und ihm sagen: «Nun lesen Sie in aller Ruhe und fragen Sie sich, wie sieht mein Leben aus, wenn ich es vor diesem Text bedenke.»

In Silja Walters neuestem Buch geht es genau um diesen Prozess: Sie, die achtzigjährige Schwester Hedwig im Kloster Fahr, hat entdeckt, so wie ich bisher gebeichtet habe, geht das nicht mehr. In ihrem geistlichen Tagebuch (so der Untertitel) berichtet sie von ihrem neuen Beichtweg mit der Bibel, der sie herausgeführt hat aus dem engen, dunklen Beichtstuhl mit einem ritualisierten Bekenntnis (und oftmals mit einem ebenso gearteten Zuspruch) ins Licht des Kyrios Jesus Christus,

in dem sie sich fragt: Wer bist du, Kyrios, und wer bin ich vor dir? Oder Gott und ich – wie geht das zusammen? Das sind so existentielle Fragen, dass sie nicht aus dem Alltag herausgelöst werden dürfen. Darum hat die Dichterin die Tagebuch-Form gewählt. Für sie ist der klösterliche Alltag im Fahr die irdische Wirklichkeit, in der das Geheimnis des Kyrios wahrgenommen wird.

Es geht in dem ganzen Buch niemals um das öffentliche, selbstmitleidige Abrechnen einer «Beichtgeschädigten», sondern um die ehrliche Reflexion einer Ordensfrau, die selbst noch im Alter aus dem Gewohnten ausbricht und – wie es der hl. Benedikt in seiner Regel verlangt – auf der wahrhaftigen Gottsuche geblieben ist. Als Dichterin versteht es Silja Walter, Theologie und Alltagserfahrung im Mikrokosmos von Fahr zu verdichten und den Leser mitzunehmen auf einen spannenden geistlichen Weg, der zwar ihr ganz persönlicher ist und der dennoch Perspektiven eröffnet für eine neue Beichtpraxis, sowohl für die Beichtwilligen wie die Beichtväter.

Die Autorin greift zwölf bedeutsame Stationen aus dem Leben des Kyrios Jesus Christus heraus und liest sie im Hinblick auf eine neue Beichtpraxis. Dabei steht immer die Frage im Vordergrund «Wer ist der Kyrios?» Eine Pfarrerin, die sie besucht, sagt, «in der Gegend hier herum wisse niemand, wer oder was der Kyrios sei» (S. 14), und ausserdem ist es heute von der feministischen Exegese her unmöglich geworden, «Herr» (=Kyrios) zu sagen (vgl. S. 21). Aber mit dieser verkürzten Christologie, wo Jesus bestenfalls ein Vorbild, ein Freund oder

ein Bruder sein darf, geht der Transzendenzbezug vergessen.

«Der Kyrios in der Wüste. Nicht der Kyrios? Nur Jesus? Nur Jesus gibt es nicht. «Ehe Abraham ward, bin ich». Wer sagte das? Jesus oder der Kyrios? Ich weiss es, der Kyrios Jesus. Das aber macht mein Leben aufgesprengt ins Unfassliche, ich habe mich so an Jesus den Menschen gewöhnt» (S. 58).

Das Jenseits im Diesseits ist verwirklicht im Gegenwärtigsein des Kyrios in der Welt (vgl. S. 16). Statt den Kyrios, den Herrn, beiseite zu lassen, könnte das missbrauchte Wort «Herr» gerade von Jesus, von Gott her, neu und positiv gefüllt werden (vgl. S. 21). Aber auch bei ihren Mitschwestern vermutet Silja Walter eine ungenügende Kenntnis, wer der Kyrios ist: «An unserm kirchlichen Ufer kennt man ihn wohl auch nur vom dreifachen Anruf am Eingang der Messe» (S. 14).

Das Buch müsste eigentlich den Titel tragen «Die Beichte im Geheimnis des Kyrios», weil es beim neuen Beichtweg von Silja Walter gerade darauf ankommt, sich seiner Sündhaftigkeit im Angesicht des Kyrios bewusst zu werden. Er selber, der Kyrios, seine Gestalt ist der Beichtspiegel. Bei der ritualisierten Ein-Minuten-Beichte läuft man in die Gefahr, gar nicht das Wesentliche zu sagen, ja sie verhindert in ihrer starren Formelhaftigkeit geradezu die Reflexion über die Beziehung zwischen mir und dem Kyrios. Gegenstand der Beichte ist dann eine ängstliche Moral, entlang eines Gebotskodex', der geprägt ist von kleinbürgerlichen Vorstellungen vergangener Zeiten und nicht meine Beziehung zu Jesus Christus, meine ureigene Betroffenheit in der Kyriosgeschichte. Als Beichtvater habe ich schon oft erlebt, wie jemand, der ganz förmlich seine Beichte ablegte, zum Beispiel durch eine Frage oder einen Denkanstoss meinerseits plötzlich zu einem persönlichen Gegenüber wurde, das unbemerkt von der schriftdeutschen Formelsprache zu lebendigem Dialekt wechselte, und so als Individuum sein Leben ehrlich vor Gott zur Sprache brachte. Diese Beichterfahrung ist wohl der «aufgesprengte Himmel» über unsern Kapellen und Beichtstühlen. Da

wird auch uns zugesagt: «Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter» (vgl. Mt 3, 17). Da erfahren wir: «Denn seine Herrlichkeit ist seine Barmherzigkeit» (S. 108).

Der Beichtweg, den Silja Walter für sich entdeckt hat, ist anspruchsvoll, für beide, für den Beichtenden und den Beichtvater. Vermutlicherweise aber ist er der einzige Weg einer Beichtpraxis, die Zukunft hat, wenn wir einmal Abschied genommen haben von den Wunschträumen, dass sich bei uns wieder wie einstmals lange Schlangen bilden vor den Beichthäuschen. Wer kann denn allen Ernstes die Zeiten der massenhaften Formelbeichten zurück wünschen? Leider herrscht bei vielen von den wenigen, die noch zu den Sakramenten kommen, ein recht verdinglichtes Sakramentenverständnis vor. Es gilt, die Sakramente wieder als Geheimnisse, in denen sich uns der Kyrios verhüllt offenbart, zu entdecken. Im Grunde genommen ist der Weg von Silja Walter eine altkirchliche mystagogische Katechese, die den Taufbewerber in das Kyriosmysterium (in das Geheimnis des bei uns gegenwärtigen Herrn) hineinführte. IHM kann ich nur angemessen begegnen, wenn ich mich bemühe zu wissen, wer ich bin, und wer ER ist, oder wie sich Peter A. ausdrückt, den die Autorin zitiert:

«Wenn wir uns durch die Beichte der Diskrepanz zwischen unserm Denken und Handeln und dem Willen Gottes bewusst geworden sind und uns, stetig bemüht um den Einklang mit Gott, vertrauensvoll in seine Hände legen und einfach geschehen lassen, schimmert das alles verbindende Licht der Liebe Gottes durch unser Sein und Tun.» Peter hält es für die Aufgabe der Religion, die wichtigsten Handlungen des Menschen im Hinblick auf seine Beziehung zu Gott zu ritualisieren. Das habe die katholische Kirche mit der Beichte als dem Ritual der so unglaublich wichtigen Überprüfung des eigenen Weges mit dem Willen Gottes getan.» Und weiter findet er, «nichts liege näher, als dass sich diese Überprüfung am Beispiel und Vorbild von Jesus Christus ausrichte, und kein Instrument sei besser geeignet als der Text der Evangelien» (S. 138).

Laien und Priester sind aufgefordert, sich auf

einen neuen Weg zu begeben. Von allen wird eine gründlichere persönliche Auseinandersetzung mit der Schrift vorausgesetzt. Der Priester muss wieder mehr Seel-Sorger werden, was zunächst einmal bedeutet, dass er die all-gemeinsten und anerkanntesten Einsichten und Methoden moderner Gesprächsseelsorge zur Kenntnis nimmt und anzuwenden weiss. Im herkömmlichen Sinn meint man als Seel-sorger und Theologe (und man wird buch-stäblich in diese Rolle hineingedrängt), man müsse auf alles eine gültige Antwort geben können oder den richtigen Ratschlag haben. Dabei wäre unsere vornehmste Aufgabe, den Menschen behilflich zu sein, die Lösung oder die Antwort zu finden, die in ihnen selbst liegt, und sie nicht von uns und unsern Ant-worten abhängig zu machen.

Doch was an Silja Walters Buch ganz deutlich auffällt und es von vielen pastoraltheologi-schen Publikationen wohltuend unterschei-det, ist, dass die Dichterin nicht dem moder-nen Irrtum verfällt, die Beichtpraxis könne nur gerettet und erneuert werden, wenn der Priester psychologisch gut geschult sei. Wie ein roter Faden durchzieht das Buch die posi-tive Sicht des Priesters, der als Spender des Sa-kraments selber unter dem Kyriosgeheimnis steht. Sicher ist diese urkatholische Auffassung vom priesterlichen Dienst der Grund, warum die Autorin trotz negativer Beichterfahrungen den Priester nie verurteilt oder seine Rolle grundsätzlich in Frage stellt. Am schönsten arbeitet sie seinen Dienst im 7. Kapitel heraus «Lazarus und der Kyrios» (vgl. Joh 11):

«Was sagst du, Kyrios, zu den Schwestern, als Lazarus im Eingang der Grabhöhle steht? «Löst die Binden», sagst du, «lasst ihn gehen.» Du hast ihm das Leben zurückgeschenkt, aber noch kann er nicht gehen, sich nicht bewegen. Hast du ihn absichtlich so eingebunden, zu-geschnürt und verhüllt vor die Leute treten lassen? Er ist frei vom Tod, aber noch zuge-bunden. Wie eine Leiche. Sich in der Freiheit des wieder geschenkten Daseins frei und un-gehindert zu bewegen, bekommt er erst durch den Dienst seiner Schwestern, die ihn losbin-den. So ist es: Kyrios, du machst uns frei, aber der Priester muss uns erst noch losbinden

durch die Lossprechung in der Beichte. Absichtlich vielleicht, dieses Schauspiel an der Grabhöhle des Lazarus von Bethanien, damit wir die Beichte, damit wir die priesterliche Vollmacht aus dem Osterauftrag erkennen» (S. 118).

Wenn man das Buch von Silja Walter gelesen hat, kann man es nicht unbetroffen zur Seite legen. Ich musste immer wieder darüber nach-denken und sprechen, vielleicht auch, weil ich seine Entstehung miterleben und einige Ma-nuskripte vor der Drucklegung lesen und mit der Autorin besprechen konnte. Da ich die ty-pisch katholische Beichtpraxis, wie sie jahr-zehntelang gelehrt wurde, in meiner Jugend nie kennengelernt, geschweige denn geübt ha-be, ist mir der Nachvollzug des Beichtweges, den Silja Walter vorschlägt, gar nicht so fremd, sondern holt mich höchstens dort ab, wo ich einmal ratlos stehen geblieben bin.

Das Buch würde sich bestens eignen als Lek-türe eines Lesezirkels, der aus Menschen zu-sammengesetzt ist, die sich aus ganz verschie-denen Gründen für die Thematik interessieren: solche, die nach wie vor überzeugt zur Beichte gehen; solche, die schon lange nicht mehr gehen, aber irgendwie offen sind für einen neuen Weg; solche, die nie gebeichtet haben, aber meinen, es wäre für sie vielleicht gut, es einmal zu tun; Priester, Laien, Ordens-leute, Katholiken, Reformierte, Junge und Alte, sie alle könnten in ein gutes Gespräch miteinander kommen über der anregenden Lektüre des Beichtbuches von Silja Walter. Falls jemand an einer gemeinsamen Lektüre und am Austausch darüber Interesse hat, soll er/sie sich bei mir melden. Bei genügend In-teressierten bin ich gerne bereit, einen Lesezir-kel zu organisieren und zu leiten. Ich könnte mir vorstellen, dass wir mit einem Wochenen-de in die Lektüre einsteigen, und dann je nach Wunsch der Teilnehmer uns in regelmässigen Abständen während ca. eines Jahres zum Wei-terlesen treffen (10–12 mal).

Die Angaben zum Buch:

Silja Walter: Die Beichte im Zeichen des Fisches. Ein geistliches Tagebuch. Mit einem Vorwort von Abt Christian Schütz und Begleitbriefen von Ulrike Wolitz. Paulusverlag, Freiburg, 1999. 205 S. Fr. 35.–.